

Wintersteins Schirm

Puppenspiel über das Grauen

Von Stefan Michalzik

In einem der Züge ohne Angabe des Bestimmungsortes und ohne Rückkehr reißt die Lebensgeschichte des jüdischen Geigers Roman Winterstein ab. Der Puppenspieler Pavel Möller-Lück erzählte diese Geschichte aus Anlaß des Gedenktages für die Opfer der Nationalsozialisten im Saal des Dominikanerklosters.

Hier werde, sagte Schirmherr Ignatz Bubis, der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, das Grauen auf eine Art und Weise dargestellt, die auch für Kinder erträglich sei. Bubis forderte in seiner Rede dazu auf, für eine Stiftung zu spenden, die sich um Entschädigungszahlungen für ehemalige Zwangsarbeiter in Weißrußland bemüht. Eine Milliarde Mark habe die Bundesregierung für Zahlungen in Rußland, der Ukraine und Weißrußland bereitgestellt — eine Einmalzahlung von nur 1140 Mark für jeden ehemaligen Zwangsarbeiter.

Pavel Möller-Lück vom „Theater Laboratorium“ aus Oldenburg führt seine Puppen offen sichtbar. Und bezieht sich selbst mit ein. In der Rolle eines Kinderbuchautors setzt Möller-Lück sich an die Schreibmaschine, in einer naturalistisch ausgestatteten Kammer: Teebeutel warten, an einem Seil aufgehängt. darauf, von dem „armen Poeten“ ein x-tes Mal aufgebrüht zu werden.

Ein phantastischer Realismus mit unterschiedlichen Darstellungsebenen. Der Autor tritt in einen Dialog mit seiner Hauptfigur: der Geiger, in Hut und Mantel, geht nie ohne Schirm — eine Schutzmetapher — aus dem Haus. Erinnerungen an die Kindheit als Sohn eines Schirmfabrikanten, an den Sieg über die Vorbehalte des Vaters gegen eine Musikerkarriere. An den Aufstieg zum Virtuosen. An Liebe, Heirat und Kindersegen, glückliche Zeiten. All das hat plötzlich ein Ende: Winterstein darf nicht mehr auftreten, die Familie verliert ihre Wohnung. Die Flucht für Frau und Kinder zu organisieren gelingt Winterstein noch — für ihn selbst gibt es keine Rettung.

Das Figurentheater zu neuen ästhetischen Ufern zu führen ist Pavel Möller-Lücks Sache sicher nicht. Beschaulich wirkt sein liebevolles Spiel, detailversessen gestaltet er die anekdotenhaften Episoden aus. Zum Schluß verwickeln sich der Schriftsteller und seine Figur in einen Disput darüber, ob man das schreckliche Ende wohl auch Kindern zumuten könne? Man kann — dafür hat Pavel Möller-Lück immerhin eine Form gefunden.